

Bootsmann KUSCHNY, Jan
PK: 290572-K-51015
RettZ Tetovo von 06.Nov. '99- 18.Mai '00
Troßschiff „GLÜCKSBURG“
Opdenhoffstr. 24
26384 Wilhelmshaven

Wilhelmshaven, 07.07.2000

Einsatzkritik 3. GeconKFOR RettZ/ Tetovo

Vorbereitung auf den Einsatz:

Die Vorbereitung umfaßte in meinem Fall die mil. Vorausbildung in Putlos, ein vierwöchiges Praktikum in der Zentralsterilisation des NWK Sanderbusch, und die erweiterte militärische Ausbildung in Weißenfels.

Putlos

Die Ausbildung in Putlos begann mit einer Musterung. Dort wurde uns in blumigen Worten für unsere freiwillige Teilnahme am KFOR- Einsatz gedankt. Verblüffte Gesichter sah man daraufhin bei einem Großteil der angetretenen Soldaten. Sie waren nämlich alles andere als freiwillig in Putlos erschienen. Die Musterung endete mit der Ankündigung, daß ein Vorauskommando in den nächsten Tagen in die Krisenregion fahren würde, um uns mit allen notwendigen Informationen versorgen zu können. Das Resultat dieser Erkundung war an Lächerlichkeit kaum zu überbieten:

- Es wurden keine Fotos oder Videos von dem Lager Tetovo gemacht.
- Es gab keinerlei Information über Arbeitsbedingungen im Rettungszentrum.
- Es war bis zum Eintreffen in Tetovo nicht bekannt, in welchen Unterkünften die einzelnen Dienstgradgruppen untergebracht sein würden.
- Die Informationen über die am Arbeitsplatz vorzufindenden Materialien war schlichtweg falsch (wenn überhaupt vorhanden). Dies hatte zur Folge, daß die Soldaten teilweise in Instrumente und Geräte eingewiesen wurden, mit denen sie letztendlich gar nichts zu tun hatten.
- Es wurde mit keinem Wort erwähnt, daß das Personal, das z.B. für die Feldwäscherei eingeplant war, im Einsatzland überhaupt keine Feldwäscherei vorfinden würde. Dieses Personal allein hätte eingespart werden können.
- Die Informationen, die wir erhielten, bezogen sich fast zu 100% nur auf das Kosovo selbst. Eine Auskunft über die Ethnien in Mazedonien und über die zu erwartenden Schwierigkeiten mit der Bevölkerung wurde nicht gegeben.

Die eigentliche Ausbildung war eine leichte Einführung im Umgang mit Waffen und Geräten, die normalerweise nicht zum Einsatzgerät eines durchschnittlichen Sanitäters gehören. So war für einige der Umgang mit Funkgeräten, Karte/ Kompaß, oder den Waffen G-36 und P-8 völliges Neuland. Es wäre jedoch wünschenswert gewesen, wenn man in der Zusammenstellung der Gruppen auf evtl. Vorkenntnisse der jeweiligen Teilnehmer eingegangen wäre. So hätte vermieden werden können, daß die zu Unterrichtenden teilweise einen höheren Ausbildungsstand hatten, als der Unterrichtende. Themen wie Minen oder Waffen, wo bei allen ein großes Ausbildungsdefizit bestand, wurden allerdings zu kurz behandelt.

Die Pausen zwischen den einzelnen Stationen waren zu lang. Eine Straffung des Zeitplans hätte zur Folge gehabt, daß die Dienstzeit nicht unnötig bis in die späten Abendstunden hätte dauern müssen.

Der allmorgendliche Frühsport zeigte zwar evtl. Konditionsschwächen einzelner Soldaten auf, war aber in der durchgeführten Form nicht sehr effizient.

Praktikum im Zivilkrankenhaus

Die Unterbringung zum Praktikum in einem heimatnahen Zivilkrankenhaus wurde im Fall MStOSanZ Bremerhaven angenehm prompt und unbürokratisch, durch den Leiter des SanZ persönlich, ermöglicht. Der dortige Aufenthalt war enorm interessant und bereitete mich hervorragend auf mein Fachgebiet im Einsatzland vor.

Weißenfels

Der erste Teil der Ausbildung bestand aus theoretischen Einweisungen in den Einsatz. Diese Unterrichte waren inhaltlich eher unbrauchbar, da Informationen, die wirklich wichtig waren, nicht vermittelt wurden. Dies war darin begründet, daß die Ausbilder selbst noch nie an einem Auslandseinsatz teilgenommen hatten. So konnten Fragen zu z.B. Telekommunikation, Finanzsituation, Unterbringung, Arbeitsbedingungen, Betreuungsmöglichkeiten oder versicherungstechnische Absicherung bei Unfall nicht beantwortet werden.

Die Unterrichte waren zu lang. Man war z.B. nach einem langen Tag im Gelände nicht mehr in der Lage, Vorträge, die vor den gesamten Lehrgangsteilnehmern in einer riesigen KFZ-Halle gehalten wurden, zu folgen. Hinzu kam, daß die Akustik dermaßen schlecht war, daß nur die Zuhörer in den vorderen Sitzreihen etwas mitbekamen. Eines der Hauptärgernisse bestand in der Planungsunsicherheit. Es war bis kurz vor Lehrgangsende nicht klar, wann die genauen Abflugtermine seien. Dies strapazierte die ohnehin äußerst angespannten Nerven der Soldaten und führte zu einer enormen psychischen Belastung der Angehörigen. Die Verunsicherung aller Beteiligten war kaum zu beschreiben.

Mitten in dieses Wirrwarr fiel die Gepäckabgabe. Ein, an Unprofessionalität kaum zu überbietendes, Chaos! Nicht genug, daß die Beschriftung der Gepäckstücke bis zwei Meter vor der Gepäckwaage unklar war; Dort angekommen mußten alle, deren Seesack oder Transportkiste Übergewicht hatte, den Inhalt umpacken. Sei das andere Gepäckstück auch noch so leicht. Dies provozierte einen schier endlosen Stau. Warum kann das Gewicht der Gepäckstücke nicht auf durchschnittlich 40kg bzw. Gesamtgewicht auf 80kg festgelegt werden? Warum konnte man die Abgabe nicht gruppenweise durchführen?

Eine deutliche Verbesserung des Lehrgangs kam mit dem zweiten Teil der Ausbildung. Diese realistische und praxisnahe Art des Unterrichtes machte viele negativen Eindrücke des theoretischen Teils wieder wett. Besonders der Minenparcours und die Einzel- bzw. Kolonnenfahrt waren in einem Szenario eingebettet, welches so manchen Lehrgangsteilnehmer vergessen ließ, daß er noch gar nicht im Einsatzland war. Auch die sogenannte Übbevölkerung wurde durch die „Role-players“ extrem realistisch und souverän verkörpert.

Abgabe privater Daten

Ebenfalls in Weißenfels erfolgte die Erfassung privater Daten im Personalbogen Ausland (PeBA). Was ich aber bis heute nicht verstanden habe: Was geschah mit den **sechs**

Exemplaren, die im Laufe der Zeit erstellt worden waren. Das immer wieder erfolgte Neuerstellen wurde wie folgt gerechtfertigt:

Die bisher erstellte Form sei nicht korrekt gewesen.

Die Wahrung des Datenschutzes scheint mir bei solch einem Organisationsdilettantismus doch sehr fragwürdig und bedarf einer eingehenden Überprüfung.

Man beachte hierbei, daß es sich nicht nur um meine Daten handelt, die der Bundeswehr sowieso schon bekannt sind, sondern es geht um Daten meiner engsten Angehörigen.

Unterstützung durch die eigene Stammheit

Negativ fiel auf, daß sich die Stammeinheit, in meinem Fall MStOSanZ Bremerhaven, in der Zeit der KFOR- Vorbereitung größtenteils sehr unkooperativ verhielt. Zwar tat der Leiter der o.g. Einheit alles, um die am KFOR- Einsatz beteiligten Soldaten in heimatnahen Wunsch- Krankenhäusern für die Zeit des Vorbereitungspraktikums unterzubringen, der Rest der Einheit zeigte jedoch Desinteresse und Mißverständnis. Man hatte das Gefühl, daß dieser Einsatz und die durch die damit verbundenen personellen Engpässe der gesamten Staffelbesetzung mehr als unrecht war und ungelegen kam und man nun dafür verantwortlich zu sein schien. Auch die sogenannte „Kuschelwoche“ ,kurz vor dem Abflug in den Einsatz, wurde nur widerwillig gewährt. Mit den Worten „ In dieser Einheit gibt es für so einen Kram keinen Sonderurlaub“, verwies mich der Staffelfeldwebel auf die Kannbestimmung und blockte ein Weiterleiten des Gesuchs auf Sonderurlaub strikt ab. Auch von einem persönlichen Gespräch mit dem Leiter des MStOSanZ riet er mir ab.

Bei Gesprächen mit einigen Kameraden des Heeres im Einsatzland, erntete ich nur verständnisloses Kopfschütteln über so viel Unverständnis. Bei allen, auf dieses Thema angesprochenen, Soldaten war es eine Selbstverständlichkeit, die Kuschelwoche mit Sonderurlaub zu verrechnen.

Es sollte eine einheitliche Sonderurlaubsregelung, bindend für alle Teilstreitkräfte, geben. Diese müßte auch den Sonderurlaub für die Zeit **nach** dem Einsatz umfassen, um eine gerechte und Teilstreitkraft – übergreifende Behandlung der Soldaten zu garantieren.

Verlegung in das Einsatzland

Die Einschleusung erfolgte in Lahnstein. Für mich ist es bis heute unverständlich warum man, aus dem Norden kommend, erst an Köln vorbeifahren muß, um am nächsten Morgen wieder Richtung Norden nach Köln zu fahren...? Ist es denn wirklich unmöglich, die Unterbringung nach der Einschleusung in Köln oder Umgebung durchzuführen, oder bietet Lahnstein ungeahnte logistische Vorzüge, von denen keiner etwas weiß?

Wäre es denn so problematisch gewesen, eine Abflugmöglichkeit im Norden (z.B. von Hohn oder Hannover aus) zu finden?

Im Einsatzland angekommen, wurden wir sofort am Flughafen in Empfang genommen. Die Erstellung der KFOR- Ausweise war ebenso reibungslos, wie die kostenlose Versorgung mit Getränken durch unsere Vorgänger.

Integration in die Struktur DtHKtgt

Die Integration in die Führungsstrukturen des Heeres waren über den gesamten Einsatzzeitraum mehr als nur ein Problem.

Hauptproblem war dabei die Zusammenarbeit mit dem Kommandeur des Log- Regiments, der deutliche Schwierigkeiten damit hatte, seine Befugnisse als Standortältester von Tetovo von den Belangen des gemischten San Einsatz Btl. zu trennen. Der Leiter des Rettungszentrums war auch nicht in der Lage, ihm den Standpunkt der Sanität klarzumachen und so seinem Personal den Rücken zu stärken. Alles in allem hatte man ständig das Gefühl, ein ungebetener Gast in einer Heereskaserne zu sein. Außerdem merkte man deutlich, daß Tetovo die "zweite Geige" nach Prizren spielte.

Auch hier wurde deutlich, daß der Leiter des RZ Tetovo anscheinend mehr Wert darauf legte, wie sich die Marine gegenüber den anderen KFOR- Nationen verkaufte, als auf die offensichtlichen Probleme, die sich innerhalb der Dienststelle personell und materiell ergaben. So war es Gang und Gäbe, daß sich Prizren im Falle eines materiellen Engpasses in Tetovo "bediente". Der Leiter unternahm auch nichts, als das "Ausbluten" des Rettungszentrums sogar eine Sperrung der Anästhesie/ OP-Vorbereitung zur Folge hatte. Es schien, als nutzte die Führung in Prizren ohne besonderen Grund das RZ Tetovo als Ersatzteillager um die Reperaturfrist der eigenen Geräte zu umgehen.

Einsatzbedingungen im Einsatzland- Besonderheiten des Einsatz- erschwerende Bedingungen

Die Einsatzerschwernisse kamen nicht, wie man zunächst denken könnte, von Seiten der mazedonischen Bevölkerung, sondern hatten ihre Wurzeln in der Bürokratie und dem kleinkarierten und contraproduktiven Denken und Handeln der Führung. Dies fing bei dem Kommandeur des LogRgt`s Oberst Walter an und setzte sich fort bis zur Ebene der Staatssekretäre des BMVg. Zum Beispiel bei der medizinisch indizierten, dringendst notwendigen Repatriierung eines amerikanischen Patienten. Bevor der Patient zum BWK Koblenz überführt werden sollte, sollte zunächst einmal eine schriftliche Kostenübernahmeerklärung seitens der amerikanischen Armee eingeholt werden. Der Patient könne ja wohl noch gut noch ein, zwei Tage im Rettungszentrum verbringen... Wie bereits erwähnt, wirkte sich das geringe Durchsetzungsvermögen des Leiters des RettZ Tetovo, gegenüber vorgesetzten Dienststellen als zusätzliches Erschweris aus.

Ein weiteres Ärgernis war die seltsam anmutende Ausgangsregelung: Zu Beginn des Einsatzes durften wir einmal pro Woche, **in Gruppen zu mindestens drei Personen**, von denen ein PUO sein mußte, die Kaserne in zivil verlassen. Man konnte seine Freizeit z.B. in der Innenstadt von Tetovo verbringen, was überhaupt keine Gefahr in sich barg.

Wollte man jedoch mit dem Fahrrad in die Stadt, um Sport zu machen, so genügten zwei Personen. Der Dienstgrad spielte auf einmal keine Rolle mehr und ein beispielsweise 27-jähriger Oberstabsgefreiter mußte sich kein „erwachsenes“, 23-jähriges PUO- Kindermädchen suchen wie beim normalen Stadtbummel nach Dienst. Außerdem bleibt zu sagen, daß aus meiner Sicht, die Gefährdung für Radfahrer durch den dortigen Straßenverkehr deutlich höher ist, als für eine Gruppe Soldaten beim Shoppen in einem Land, das von vielen westlichen Touristen gar als Urlaubsland angesehen wird.

Unterkunft/ Unterbringung, Verpflegung

Unterkunft

Mannschaftsdienstgrade und Unteroffiziere o.P. waren in Zelten mit bis zu acht Personen untergebracht. Anfangs galt dies auch für weibliches Personal. Nach den ersten Übergriffen gegen weibliche Soldaten, wurde deren Einquartierung in Wohncontainer veranlaßt.

PUO's und Offiziere bewohnten die gleichen Container mit einer max. Belegung von drei Mann. Nach dem Weggang der ersten PUO's konnte eine Zwei-Mann-Belegung realisiert werden. Die Container erwiesen sich besonders bei extremen Temperaturen als äußerst zweckmäßig und funktionell.

Zeltbewohner hatten da nicht so viel Glück. Sie fielen logistischem Dilettantismus zum Opfer. Bei unserer Ankunft im November konnten hervorragend eingerichtete Zelte mit sehr gemütlichen Holzanbauten und Einrichtungen bezogen werden. Als gegen Ende des Jahre 1999 der Befehl von BMVg R. Scharping erlassen wurde, daß alle Soldaten Neujahr in festen Unterkünften verbringen sollten, begann das Chaos: Ohne zu warten, bis die versprochenen Container im Lager eingetroffen waren, wurden die Zelte Hals über Kopf abgerissen. Die Bewohner wurden in provisorischen Unterkünften untergebracht (z.B. Pflegestation) was gerade diese Station an den Rand seiner Kapazität brachte. Ein Massenansturm von stationären Patienten wäre während dieser Zeit nicht kurzfristig zu bewältigen gewesen. All das hätte man schnell vergessen können, wenn wenigstens in kürzester Zeit die versprochenen Wohncontainer geliefert worden wären. Diese allerdings wurden direkt nach ihrem Eintreffen auf Erebino in das Kosovo umgeleitet, so daß sich an der Situation unserer "Zeltvertriebenen" nichts änderte. Folge war, da die Station wieder geräumt werden mußte, daß wieder Zelte aufgebaut wurden. Die Männer kamen also vom Regen in die Traufe.

Als endlich Container eintrafen, war die Freude groß. Dies änderte sich schlagartig, als man erfuhr daß eine Montage nicht möglich sei, weil die Füße fehlten. Außerdem hatte man nicht bedacht, daß auf gefrorenem Boden eine Montage nur schwer möglich ist, weil der Untergrund bei Tauwetter nachgeben könnte.

Die Unterkunftsituation der Zeltbewohner hatte sich bis Einsatzende nicht geändert.

Zwischen dem Datum des Abrisses (18.12.1999) bis Kontingentende (18.05.2000) liegen FÜNF Monate in denen die Führung des Einsatzes unfähig war, den bekannten Mißstand zu beheben. Dies läßt für weitere Einsätze hoffen...!

Erfahrungen mit persönlicher Ausrüstung, Bekleidung, Zusatz- und Sonderausstattungen

Im Rahmen der Einsatzvorbereitungen war ich als SanMat PUO im MStOSanZ Bremerhaven mit der Einkleidung der am Einsatz beteiligten Soldaten verantwortlich.

Die StOV Bremerhaven gehört zu den Standortverwaltungen, die keine Einkleidung in Flecktarn vornehmen kann. Deswegen begann eine Odyssee von einer StOV zur anderen. Auf Sonderwünsche sind die dort beschäftigten Damen und Herren offensichtlich nicht eingestellt. Ein kurzfristiges Beschaffen von Ausrüstungsteilen schien fast unmöglich. (z.B. ABC-Schutzmaske mod. oder Trinkflasche, neu, mod.) Auch die Ausgabe von Splitterschutzwesten war lt. StOV Bremerhaven nicht möglich, da diese nur an KFOR-Personal erfolgen dürfe. Die Vorlage des Befehls des FlottenKdo überzeugte den StOV-Arbeiter nicht, daß wir zu diesem Personenkreis gehörten.

Ich war sechs Monate auf dem Geländerettungswagen BAT (beweglicher Arzttruppwagen) eingesetzt. Im Vergleich zum dem, in Deutschland üblichen KRKW 2t GL, war das ein wahrer Genuß! Die Ausstattung war einsatzgerecht und es machte Spaß, damit zu arbeiten. Was eher Anlaß zur Kritik gab, war das Tragensystem:

1. Die zweite Trage, die immer zur Wand hin weggeklappt war, behindert das Arbeiten am Patienten. An ihr hing die Vakuummattatze, welche dem liegenden Patienten direkt über dem Körper baumelte. Eine sinnvollere Staumöglichkeit und der Wegfall der Ersatztrage wäre wünschenswert gewesen. Man hatte sich offensichtlich beim Ausbau des Fahrzeugs Anregungen im zivilen Rettungsdienst geholt. Das war auch gut so. Leider konnte man sich bei der Konstruktion des Fahrzeugs nicht ganz von dem 4-Tragen-Krankenwagen, der auch heute noch im Katastrophenschutz im Einsatz ist, trennen.
2. Man hatte bei dem installierten Tragentisch keine Möglichkeit, den Patienten bei den Straßen-, bzw. Geländebedingungen, die das Einsatzland charakterisieren, schonend und verletzungsentsprechend zu transportieren. Was den positiven Gesamteindruck letztendlich vervollkommen würde, wäre ein Tragentisch, der zu federn und zu blocken ist. Darauf müsste sich eine Trage befinden, die ohne große Fummelei eine Oberkörper-Hochlagerung (z.B. für den Transport von Patienten mit Schädel-Hirn-Trauma oder Herzinfarkt) oder eine leicht durchführbare Schocklagerung ermöglicht. Bei Intensivverlegungen von Patienten mit koronaren Herzkrankheiten waren wir darauf angewiesen, mit der Vakuummattatze ein Oberkörperstütze zu modellieren...! Die langen Transportwege waren für die Patienten eine Qual. Dies passt nicht in das technische Niveau, das die Bundeswehr für die Zukunft anstrebt.

Bekleidung

Im Großen und Ganzen war das empfangene Material zweckmäßig. Für Einsätze im Herbst/Winter sollten eine Panzerkombi, Gamaschen, Rollkragenpullover zur Grundausrüstung gehören. Die Ausgabe von Nierenwärmer, Kniewärmer und Sonnenbrille, faltbar kann man sich sparen. Auch die Ausgabe von drei Feldjacken, tarndruck, sollte nocheinmal gründlich überdacht werden. (So viel kann man gar nicht dreckig machen.)

Die vor Ort angeforderten Kampfstiefel mod., Sommer, bewährten sich sowohl bei Schnee (sie waren wärmer als die eigentlichen Kampfstiefel), als auch besonders bei hohen Temperaturen. Das Tragen des Koppel-Tragegestells in Verbindung mit der BRISTOL-Weste war nicht möglich. War eine Erprobung dieser lebenswichtigen Kombination vor Einsatzbeginn etwa nicht möglich?! Privat beschaffte Schulterholster für die P-8 lösten das Problem. Diese Holster sollten ebenfalls zur Grundausrüstung

gehören. Bei den Piloten der Heeresflieger hatte man bereits mitgedacht. Sie hatten dienstl. gelieferte Schulterholster.

Sanitätsdienstliche Versorgung

Die sanitätsdienstliche Versorgung wurde durch den San Bereich/TrpArzt des Log Rgt` s gewährleistet. Im Rahmen personeller Umschichtungen wurde ein Großteil des San Personals nach Orahovac verlegt, was zur Folge hatte, daß der TrpArzt durch Ärzte des RettZ gestellt wurde.

Die Versorgung mit Verbrauchsgütern durch die BW- Apotheke Dülmen zeigte zeitweise große Lücken. Die Lieferfristen schwankten sehr oft, so daß man nur schwer eine effiziente Materialplanung durchführen konnte.

Das destillierte Wasser war u.a. durch Fliegen oder Schmutzpartikel verschmutzt und machte eine häufige Grundreinigung der Wasserfilter erforderlich.

Aufgetretene Probleme in der TE Zentralsterilisation

Die gesamte Infrastruktur der Zenralsterilisation war mehr als improvisiert:

Die Unterbringung in einem Zelt hat den Nachteil, daß es nur einen Ein/ Ausgang gibt, (Notausgang nicht eingerechnet) die die Instrumente nehmen. Das heißt, daß verschmutzte Instrumente auf dem selben Weg in das Zelt gelangen wie bereits sterilisiertes Material. Eine Trennung in einen "sauberen" und einen "verschmutzten" Teil des Arbeitsplatzes ist nicht möglich.

(Siehe Bericht des leitenden Hygienikers des 3.Kontingents KFOR in Prizren)

Es gab weder Spül- noch Trockenmöglichkeiten. Die Reinigung der Instrumente erfolgte in zwei Waschschüsseln mit Desinfektionslösung und Frischwasser mit Hilfe einer Zahnbürste. Beatmungsschläuche konnten nur in Desinfektionslösung eingelegt werden. Eine grundlegende Reinigung war kaum möglich. Die Trocknung erfolgte durch Lufttrocknung.

Die Packtische waren für einen Soldaten von durchschnittlicher Körpergröße zu niedrig. Längeres Stehen während der Arbeit hatte erhebliche Schmerzen im LWS- Bereich zur Folge.

Die Feldautoklaven D-90 waren ein Musterbeispiel an Unzuverlässigkeit.

Geräte, die wegen Störungen abgesteuert worden waren, kamen oft in mangelhaftem Zustand aus der Inst. zurück. Innerhalb von sechs Monaten wurden **SIEBEN** Sterilisatoren wegen unterschiedlicher Störungen an die Inst. abgegeben.

Die Ersatzgeräte bestanden größtenteils nicht mal den Eingangstest nach der Aufstellung. Sie wiesen unter anderem:

Verstopfte Wasserfilter

Schrauben/ Muttern nicht richtig angezogen

Werkzeug defekt/ nicht vollständig

Eine Inbetriebnahme war deshalb immer nur in Anwesenheit des SanMat- Wartungstrupps des RettZ möglich, um auftretende Fehler sofort analysieren und beheben zu können.

Die Geräte entsprechen nicht mehr dem gültigen Medizinprodukte- Gesetz, da ein Drucker fehlt, der Sterilisationsparameter aufgeschlüsselt anzeigt.

Die im Zelt installierten Klimaanlage schaffen es nicht die Raumtemperatur bei höheren Außentemperaturen erträglich zu halten. Bei drei eingeschalteten Steris entstanden Temperaturen von bis zu 45°C bei einer Außentemperatur von durchschnittlich Minus 15 Grad Celsius im Winter.

Betreuung und Fürsorge

Betreuung durch die Stammeinheit

Man scheint bei der Stammeinheit in Vergessenheit zu geraten. Nur **ein** Anruf durch Leiter MStOSanZ Bremerhaven an Weihnachten. Zwar ist eine Verbindung zur Stammeinheit während des Einsatzes auch Sache des sich im Einsatzland befindenden Soldaten, jedoch sah man deutlich daß die Fürsorge anderer Einheiten (z.B. MStOSanZ Wilhelmshaven) nicht an der Grenze zu Mazedonien aufhörte. Diese Einheit schickte z.B. Päckchen an Weihnachten. So eine Betreuung aus der Heimat kann man jedem nur wünschen!

Betreuung durch Führung RZ Tetovo

Rückblickend fällt eins auf: Der Leiter des Rettungszentrums hatte es in sechs Monaten nicht geschafft, auch nur einen Durchgang durch die Teileinheiten zu unternehmen, um sich über die Stimmung und den evtl. Problemen zu informieren!

Die Auslagerung des Kompanie-Gefechtstandes förderte diese Entfremdung und bewirkte mitunter, daß der Leiter scheinbar den Kontakt zur Basis verlor.

Besprechungen mit den Führern der einzelnen Teileinheiten fanden, wenn auch sehr selten, erst gegen Ende statt als es um die Ausflugplanung ging.

Besuchergruppen im Rahmen des leider immer extremer werdenden

„Goldrandtourismus“ waren die einzigen Anlässe für Dr. Wegner, die einzelnen TE`s zu besichtigen, wobei das Gespräch zw. Leiter und Personal auf der Strecke blieb.

Betreuung durch Betreuungszentrum

Bereits in Weißenfels legten wir auf dem PeBA fest, welches Familienbetreuungszentrum für unsere Angehörigen zuständig sein sollten. Es ist mir schleierhaft, warum es ein viertel Jahr dauerte, bis meine Eltern, die am Bodensee leben, keine Einladung zum Kaffeekränzchen nach Leer mehr bekamen...! Nichts desto trotz verschickte das Familienbetreuungszentrum Sigmaringen kontinuierlich die gleichen Einladungen an meine Freundin in Wilhelmshaven...! Mehrere Anrufe waren nötig, bis diese Situation, ca einen Monat vor meiner Rückkehr, geklärt war.

Fürsorge durch den Dienstherrn

Bei einer Einsatzdauer von sechs Monaten stehen den Soldaten zwei Wochen Erholungsurlaub zu. Es ist jedoch in meinen Augen ein absolutes Unding, in welcher Form zwischen verheirateten und ledigen Urlaubern unterschieden wird!

Ein verheirateter Soldat hat Anspruch auf einen Sitzplatz in einer Militärmaschine. Diese Möglichkeit hat der ledige zwar auch, jedoch nur, wenn zufällig noch Plätze durch kurzfristige Absagen verheirateter Kameraden frei werden.

Verheiratete können die Fahrt von dem Ankunftsflughafen nach Hause über eine Reisekostenabrechnung voll geltend machen. Der ledige kann sehen, wie er nach Hause kommt.

Ich fühle mich als lediger Soldat, der in eheähnlichen Verhältnissen lebt extrem diskriminiert. Ich finde, im Einsatz befindliche Soldaten sitzen alle in einem Boot. **Eine Gleichstellung ist hier dringend erforderlich!**

Reintegrationsseminar

Am 04.07.00 fand für zwei Tage ein Reintegrationsseminar statt.

Teilnehmer waren hauptsächlich KFOR- Soldaten des RettZ Tetovo, die in Wilhelmshaven oder Umgebung stationiert sind. Warum verschickt man 20 Soldaten und einen Sozialarbeiter der Bundeswehr über 330 Km nach Neustadt/ Holst., wenn man das auch in Wilhelmshaven hätte machen können? Hier hätten deutlich Kosten gespart werden können.

Keiner der Anwesenden hatte einen persönlichen Grund, das Seminar zu besuchen und so war dies eben der Anlaß für ein Wiedersehenstreffen.

Diese Seminare sind durchaus zu begrüßen, allerdings sollten sie auf freiwilliger Basis laufen.

Empfehlung für Folgekontingente

- Die Personalauswahl muß schon aus Fürsorgegründen sorgfältiger im Vorfeld erfolgen.
- Auf evtl. Erfahrungsträger aus ähnlichen Einsätzen muß besonders in der Vorausbildung zurückgegriffen werden- egal welche TSK
- Chef und Spieß müssen ein funktionierendes Team sein, möglichst bewährt aus einer Einheit
- Vorkommando muß detaillierter recherchieren und dokumentieren. Film und Bildmaterial ist dabei zu bevorzugen.(siehe Luftwaffenvorkommando 4.Kont. RettZ Tetovo.)

- Keine Pauschal- Weihnachtsgeschenke durch BMVg. Der reine Geldwert hätte in individuelle Geschenke durch Betreuungs- PUO/ Offz besser investiert werden können.
- Regelmäßige Messungen der Luftverschmutzung im Einsatzland im Hinblick auf evtl. WDB.
- Regelmäßige Besprechungen zwischen Leiter/ Spieß und Personal.
- Verbindliche Planung über Einstzzeitraum und Länge.
- Rechtzeitige verbindliche Ausflugtermine, möglichst zwei bis drei Monate vorher, um den Urlaub rechtzeitig zu günstigen Tarifen buchen zu können.
- Gleichstellung für ledige Soldaten mit verheirateten Kameraden bei der gewährung von Reisekosten im Zusammenhang mit dem Auslandeinsatz.
- **Sechs Monate am Stück sind zu lang.** Ein Splitting der Einsatzdauer, z.B. 3Monate Kosovo, 6 Monate Deutschland, 3Monate Kosovo, würde die selbe Einsatzdauer beinhalten, jedoch wäre die Belastung für alle Beteiligten erträglicher.
- Im Einsatz müssen Sozialarbeiter vertreten sein. Repatriierungen könnten so deutlich effizienter und reibungsloser ablaufen. Sie können so bei Reintegrationsseminaren besser argumentieren, wenn sie über die lokalen Bedingungen im Einsatzland Kenntnis haben.
- Reintegrationsseminare sollten freiwillig und heimat- bzw. stützpunktnah sein.

J. Kuschny,

Bootsmann

Verteiler

- Bundesminister für Verteidigung
- Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestages
- Vorsitzender des Deutschen Bundeswehrverbandes
- Admiralarzt der Marine
- Flottenkommando Dez. San
- Marineamt
- Kommandeur des Marinesanitätsabschnitts West
- Kommandeur des Marinesanitätsabschnitts Ost
- Leiter MStOSanZ Bremerhaven